Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 239. Freitag, den 13. Oktober abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachgenannten Beamten der Staatseisenbahnverwaltung, und zwar dem Bahnhofsinspektor II. Kl. Quaas in Narsdorf das Verdienstkreuz, dem Oberschaffner Johann Friedrich Schulze in Dresden das Albrechtskreuz und dem Weichenwärter II. Kl. Dietz in Werdau das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Kaiserl. Wirkliche Geheime Legationsrath Dr. jur. Göhring zu Leipzig das ihm von Sr. Majestät dem Könige der Belgier verliehene Groß-Offizier-Kreuz des Leopold-Ordens annehme und trage.

Bekanntmachung,

die Versammlung der Stände des Königreichs Sachsen zum nächsten ordentlichen Landtage betreffend.

Se. Majestät der König haben beschlossen, die getreuen Stände des Königreichs Sachsen zu einem gemäß § 115 der Verfassungsurkunde abzuhaltenden ordentlichen Landtage auf

den 7. November dieses Jahres

in die Residenzstadt Dresden einberufen zu lassen.

Allerhöchstem Befehle gemäß wird Solches und daß an die Mitglieder beider ständischer Kammern noch besondere Missiven aus dem Ministerium des Innern ergehen werden, hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, den 12. Oktober 1899.

Gesammtministerium.

Schurig. **v. Metzsch.**

Meister.

Ernennungen, Versetzungen &c. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen sind ernannt worden: Rohatsch, zeither Feuermann I. Kl. und Reserveführer, als Lokomotivführer in Dresden-Fr.; Petzold, zeither Weichenwärter II. Kl., als Schirrmeister in Hof; Barth und Rier, zeither Weichenwärter II. Kl., als Weichenwärter I. Kl. in Zwickau und Chemnitz; Hanke 2, zeither Schaffner, als Feuermann I. Kl. und Lokomotivführer-Lehrling in Dresden-Fr.; die nachgenannten Schlosser als Feuermänner I. Kl. unter Belassung der Eigenschaft als Lokomotivführer-Lehrlinge: Brade 2, Gebhardt 2, Keller 4, Preußger, Reichardt 4, Schlag, Schönbach und Straube 4 in Dresden-Fr.; Schulz, zeither Packer, als Bureaudiener in Dresden; Roth 4, zeither Feuermann II. Kl., als Nachtfeuermann in Zwickau; Jaumsell, zeither Nachtfeuermann, als Feuermann II. Kl. in Zwickau; die nachgenannten Hilfsweichenwärter als Weichenwärter II. Kl.: Krause in Göhnitz, Meier in Zwickau, Stiebel in Wurzen, Müller in Chemnitz und Laut in Wüstenbrand; Riedel, zeither Wagenrückerwormann, als Weichenwärter II. Kl. in Reichenbach i. V.; Schulz, zeither Wagenschreiber, und Thomas, zeither Gepäckarbeiter, als Packer in Marienberg und Dresden-A.; die nachgenannten Bauarbeiter als Bahnwärter: Magirius für Posten Leipzig-Plagwitz 2, Panzer für Posten Gößnitz—Gera 20, Richter für Posten Leipzig—Hof 42 II und Laubner für Posten Königsbrück—Schwepnitz 8; die nachgenannten Stellvertreter als Bahnwärter: Fischer und Richter für Posten Bodenbach—Dresden 23 II und 20 II, Fritzsche für Posten Werdau—Mehltheuer 2, Schimmerling für Posten Leipzig—Hof 46 II und Fleischer und Schütze für Posten Königsbrück—Schwepnitz 9 und 7; Degenkolb (Eisenbahn-Inv.), zeither Schlagzieher, als Bahnwärter für Posten Leipzig—Hof 4b II, Seifert, zeither Hilfsweichenwärter, als Bahnwärter für Posten Dresden—Werdau 2b II, Biehweg, zeither Uebergangswärter, als Bahnwärter für Posten Schwarzenberg—Zwickau 18a.

Bei der Post-Verwaltung sind ernannt worden: Tröger, zeither Postverwalter in Kieritzsch, als solcher in Bätzig-Ehrenberg; Wolf, zeither Postverwalter in Zöblitz, als solcher in Kieritzsch; Fischer, zeither Postassistent in Cöln (Rhein), als Postassistent im Bezirke der Kaiserl. Ober-Postdirektion zu Leipzig; Kaßler, zeither gegen Tagegeld beschäftigter Postassistent, Hoch, zeither Postanwärter, als etatmäßige Postassistenten im Bezirke der Kaiserl. Ober-Postdirektion zu Chemnitz; Kretzschmar, Grundstücks- und Hausbesitzer, als Postagent in Schmorkau (Bez. Dresden).

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: die Hilfslehrerstelle zu Merzdorf bei Riesa. Bewerbungsgesuche sind bis zum 1. November beim Königl. Bezirksschulinspektor Sieber in Großenhain einzureichen. — Erledigt: die Nebenschulstelle zu Großröhrsdorf bei Weesenstein. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu Dresden. Die Stelle gewährt außer freier Wohnung im Schulhause nebst Garten ein Jahreseinkommen von 1009 M. und 16 M. kirchendienstliches Einkommen. Dazu kommt das gesetzliche Honorar für den Unterricht in der Fortbildungsschule und für den Turnunterricht. Bewerbungsgesuche sind an den Kollator zu richten und bis zum 1. November an den Königl. Bezirksschulinspektor zu Pirna, Schulrat Lehmann, einzureichen.

Im Geschäftsbereiche des evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums sind oder werden demnächst folgende Stellen erledigt; davon sind zu besetzen A. nach dem Kirchengesetze vom 8. Dezember 1896 im II. Halbjahre 1899: Vacat. — B. im regelmäßigen Besetzungsverfahren: das Diaconat zu Netzschkau (Plauen) — Kl. I — Collator: Ihre Erlaucht Gräfin Elisabeth von Schönburg-Glauchau auf Netzschkau; das Pfarramt zu Hartmannsdorf (Dippoldiswalde) — voraussichtlich Kl. III (A) — Collator: das evangelisch-lutherische Landesconsistorium; das Pfarramt zu Tuttendorf (Freiberg) — Kl. III (B) — Collator: der Stadtrath zu Freiberg; das Pfarramt zu St. Egidien (Glauchau) — Kl. IV (B) — Collator: Se. Erlaucht Graf Joachim von Schönburg-Forderglauchau. — Dagegen wurden angestellt, bez. befördert: Paul Johannes Tatlow, Predigtamtscandidat, als Hilfsgeistlicher in Weinböhla (Meißen), Gotthold Martin Sommer, Predigtamtscandidat, als Pfarrer in Ruppendorf (Dippoldiswalde), Ernst Hugo Rollau, Predigtamtscandidat, als Hilfsgeistlicher in Thalheim mit Gornsdorf (Stollberg), Friedrich August Schneider, Hilfsgeistlicher in Thalheim, als Pfarrer in Auerbach (Stollberg), Friedrich Maximilian Simon, Hilfsgeistlicher in Wilsdruff, als Pfarrer in Riesa mit Nauwalde (Großenhain), Karl Richard Berger, Predigtamtscandidat, als Hilfsgeistlicher in Claußnitz (Rochlitz), Richard Ludwig Klötz, Diaconus emer., als Hilfsgeistlicher in Königstein (Pirna), Eduard Alfred Püschel, Predigtamtscandidat, als Hilfsgeistlicher in Gautzsch (Leipzig II).

Nichtamtlicher Teil.

Industrie und Landwirtschaft.

Je mehr von demokratischer Seite mit allen Kräften darauf hingearbeitet wird, einen Keil zwischen die nationalen Produktionsstände zu treiben und namentlich das Verhältnis zwischen Industrie und Landwirtschaft zu stören, desto wichtiger ist die Aufgabe aller staatserhaltenden Elemente, dieser Minierungsarbeit entgegenzutreten. Waren jemals die beiden wichtigsten Erwerbsstände unseres wirtschaftlichen Lebens, Landwirtschaft und Industrie, aufeinander angewiesen, so ist dies heute der Fall. Getrennt würden beide von den nimmer rastenden Freihändlern aufgerieben werden, vereint sind sie unüberwindlich.

Indessen nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Beziehung sind die Interessen von Landwirtschaft und Industrie verbunden. Beide Berufe müssen mit stetigen politischen Verhältnissen, mit ruhigen Zuständen im Lande und mit dem Bestande einer unerschütterlichen Autorität des Staates rechnen. Beide Berufszweige haben darum die Sozialdemokraten — und nicht nur diese, sondern auch ihre Helfershelfer in bürgerlichen Lagern — als unversöhnliche Gegner zu betrachten. Wer es also unternimmt, zwischen Industrie und Landwirtschaft Zerwürfnisse herbeizuführen, macht sich von vornherein schon der Vertretung wirtschaftlicher oder politischer Sonderinteressen, die dem Gemeinwohl zuwiderlaufen, dringend verdächtig.

Einen solchen Verdacht wird die freihändlerisch-demokratische Linke ebensowenig wie das Zentrum abzuwehren im stande sein. In dem Bestreben, die beiden erwähnten Berufsstände politisch zu schwächen, sind sowohl Demokratie als Linksliberalismus und Zentrum samt der Sozialdemokratie einig. Jede dieser Parteien möchte herrschen, jede nimmt jede Bundesgenossenschaft freudig an, in dem Glauben, daß es ihr gelingen werde, sobald nur erst einmal die Gefahr eines Kartells oder einer „Sammlung“ beseitigt sei, auch den bis dahin gehabten Bundesgenossen matt zu setzen. Was die wirtschaftlichen Ziele dieser Allianz betrifft, so gehen sie allerdings auseinander. Linksliberale und Demokraten wollen die Herbeiführung einer dem Großhandel günstigen Handelspolitik. Sie widerstreben nicht nur jeder Rücksichtnahme auf den notwendigen Schutz für die Landwirtschaft, sondern würden es geradezu willkommen heißen, wenn der Ruin der Landwirtschaft und damit das endgiltige materielle und politische Uebergewicht der Großstädte über das platte Land einträte. Diese Politik, die das Zentrum aus besondern parteipolitischen Gründen nicht mitmachen kann, findet bei der Sozialdemokratie kräftige Unterstützung. Pro forma hatte sich schon der vorige Sozialistentag gegen die landwirtschaftlichen Schutzzölle ausgesprochen, trotzdem man davon überzeugt sein darf, daß denkende zielbewußte Arbeitervertreter niemals Freihändler sein können. Aber schon Marx hat als Schutzzöllner für den Freihandel gewirkt und diese Haltung durch den Hinweis begründet, daß er den Freihandel herbeiwünsche, weil dadurch „der Wagen noch rascher den Abhang hinuntergezogen“ werde. Thatsächlich kann man darüber nicht ungewiß sein, daß eine Handelspolitik im Sinne der „vereinigten Linken“ in jeder Beziehung ungünstig für die deutschen Lande sein würde.

Wenn man nun heute versucht, die Landwirte als industriefeindlich hinzustellen und den Konservativen nachzusagen, sie hätten kein Verständnis für die wirtschaftlichen und politischen Bedürfnisse der Industrie, sie jagten nur „agrarischen“ Sonderinteressen nach, so ist dies eine falsche Behauptung. Wem anders verdanken die Industriellen ihren segensreichen Zollschutz als der kräftigen Initiative gerade der Konservativen, die, bis dahin Freihändler, für einen wirkungsvollen Schutz der nationalen Arbeit eintraten, als die unangenehmen Folgen des Freihandels eben bei der Industrie sich zu zeigen begannen. Damals war die Notlage der Landwirtschaft nicht so schlimm wie heute, dagegen lag die Industrie darnieder. Hochöfen mußten ausgeblasen werden, die ausländische Konkurrenz wuchs verderblich, der deutsche Markt ging der Inlandsproduktion verloren und die Sozialdemokratie begann ihr Haupt zu erheben. Es ist allerdings nicht zu befürchten, daß erstere Zustände wiederkehren werden. Absolute Freihändler wollen ja — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe — sogar die Freisinnigen nicht mehr sein. Aber wenn die Demokratie und die Sozialdemokratie darauf rechnen, die Industriellen als beati possidentes würden bei der künftigen Gestaltung der Handelsverträge die Landwirte „sitzen“ und weiter „bluten“ lassen, so täuschen sie sich wohl. Nicht nur das wirtschaftliche, sondern auch das politische Band ist zwischen Industrie und Landwirtschaft ein starkes, es dürfte durch Erregung von Mißverständnissen und Entfachung unbegründeter Zwietracht nicht zerrissen werden.

Von der Gestaltung der Handelsverträge im einseitigen Interesse der Landwirtschaft kann nicht die Rede sein; soweit geht das Verlangen selbst der „Agrarier“ nicht. Die Einsetzung des wirtschaftlichen Ausschusses, in dem alle Berufsstände vertreten sind und ihre Meinung sagen können, bürgt dafür, daß die Vorbereitungen für den Abschluß neuer Verträge auf Grund sorgfältiger Abwägung der verschiedenartigen Interessen getroffen werden. Jedenfalls hat die Industrie keinen Anlaß, in dieser Hinsicht beunruhigt zu sein; sie sollte also die Versuche der „Sammlungsgegner“, Unfrieden zwischen ihr und der Landwirtschaft zu erregen, ruhig und entschieden von sich abweisen.

Die sozialdemokratische Heerschau in Hannover.

B. C. Die ersten Beratungstage des sozialdemokratischen „Parlaments“ in Hannover sind nach manchen Richtungen hin lehrreich gewesen. Vor allen Dingen haben es sich die redend auftretenden „Genossen“ angelegen sein lassen, jeden Zweifel an der Aufrechterhaltung und Verschärfung des revolutionären Charakters der Sozialdemokratie auf das entschiedenste zurückzuweisen. Selbstverständlich mußten die neuerdings von Bernstein vorgetragenen Ideen über den Entwickelungsgang des Sozialismus in den Vordergrund der Diskussion gerückt werden, da die Behauptung einer angeblich beginnenden „Mauserung“ und einer sich vorbereitenden Spaltung der Sozialdemokratie sich auf diese Ideen gestützt hatte. Bemerkenswert ist es nun in hohem Maße, daß die sich schroff gegenüberstehenden Freunde und Gegner der Bernsteinschen Theorien eigentlich nur eine Frage besprachen, die Frage nämlich, ob Bernstein die revolutionären Ziele aufgegeben habe oder nicht. Unausgesprochen verbarg sich hinter dieser Diskussion auf beiden Seiten die unerschütterliche Ueberzeugung, daß Bernstein der Sozialdemokratie noch angehöre, falls er an diesen Zielen festhalte, und daß er aufgehört hätte, Sozialdemokrat zu sein, falls er diese Ziele aufgegeben haben sollte.

Hr. Bebel hielt es taktisch für richtig, in seiner Rede die Thatenbereitschaft des alten Revolutionärs hervorzukehren, der vor der Gewalt nur deshalb zurückschreckt, weil er sich von ihr einen durchschlagenden Erfolg zunächst noch nicht versprechen kann. Die Notwendigkeit der Expropriation, die Beseitigung des monarchischen und nationalen Staates ist ihm ein unverrückbares Dogma. Die vollendete Verkommenheit der „herrschenden Gesellschaft“ ist in seinen Augen über jeden Zweifel erhaben, wenn er auch als Beweis nur auf die Lebensgewohnheiten der in den neuesten Spielerprozeß verwickelten Persönlichkeiten hinzuweisen vermag. Auch an der „Verelendungstheorie“ hält er noch fest, wiewohl er eine Steigerung, ja teilweise eine Verdoppelung des Arbeitsverdienstes nicht in Abrede zu stellen vermag. Statt der absoluten konstruiert er eine Art relativer „Verelendung des Proletariats“, indem er behauptet, daß das Einkommen der „besitzenden“ Klassen in noch stärkerer Progression gewachsen sei als dasjenige der Arbeiterschaft, ein Satz, den zu beweisen der Redner sich allerdings nicht bemüht hat.

Wie man sieht, boten die Darlegungen Bebels einer sachlichen Kritik so wertvolle Anhaltspunkte, daß es den Vertretern der Bernsteinschen Theorien ein Leichtes gewesen wäre, die Widersinnigkeit der Bebelschen Leitsätze nachzuweisen. Davor haben sich die zu Worte gelangten Anhänger Bernsteins sorgfältig gehütet. Sie beschränkten sich vielmehr auf die Verteidigung und auf den Nachweis, daß Bernstein nicht eine einzige der sozialdemokratischen Forderungen aufgegeben habe. Als Verteidiger Bernsteins erklärte der „Genosse“ David, daß es auf die Verelendungstheorie nicht ankomme, daß auch seiner Ansicht nach die Arbeiter keinerlei Ursache hätten, zufrieden zu sein,

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Schauspielhaus. — Am 12. d. Mts.: „College Crampton“. Komödie in fünf Akten von Gerhart Hauptmann. (Zum ersten Male.)

Die Hauptmannsche Komödie ist für Dresden nicht eigentlich Neuheit. Sie wurde hier bereits im Jahre 1892, kurz nach ihrem Entstehen, gelegentlich eines Gastspieles von Georg Engels im Residenztheater aufgeführt. Man darf daher, zumal das Werk allen Gebildeten bekannt ist, wohl darauf verzichten, sich nochmals eingehend mit ihm zu beschäftigen. Was dem, der das Schaffen des schlesischen Poeten verfolgt hat, angesichts dieses Werkes auffallen muß, ist, daß er sich von dem konsequenten Naturalismus, der im „Crampton“ zum Ausdruck kommt, trotz der „Versunkenen Glocke“ und „Hannele“ eigentlich nie entfernt hat. Jede neue Hauptmannsche Dichtung zeigt immer wieder dieselben Stärken und Schwächen seines Könnens, die Grenzen seiner Kunst. Er steht und fällt mit dem konsequenten Naturalismus. Er ist der scharfe Beobachter der Menschennatur, er kennt die Regungen der Seele bis in ihre feinsten und geheimsten Schwingungen; er spürt, wie die impressionistischen Maler, die den Eindruck bestimmenden Elemente in der Natur auf, aber ihm fehlt die Größe der Anschauung, die zwingende Kraft der poetischen Weltbetrachtung, er vermag es nicht, die Vorgänge des Innenlebens zu verkörpern, ihm ist die höchste dichterische Kraft versagt: den dramatischen Vorgang aus der engen Grenze eines zufälligen Geschehens in das Gebiet reiner Menschlichkeit emporzuheben. Wie er uns etwas sagt, das geschieht mit sieghafter Kraft, mit reifer Vollendung, was er uns sagt, das ist arm und nackt und dürftig, das erhebt sich nicht über die gemeine Alltäglichkeit.

Adolf Stern sagt in seinen „Studien zur Litteratur der Gegenwart“: „Gewann im „Friedensfest“ die Liebe des Weibes mit ihrer schlichtesten Kraft lebendige Gestalt, so ist es in der Komödie „College Crampton“ die Kindesliebe, die die dunklen Mächte der Selbstzerstörung und Selbstverachtung besiegen will, denen der Titelheld verfallen scheint.“ Es ist in der That nicht uninteressant, zu beobachten, wie Hauptmann sich aus der Litteratur der dramatischen Dichtkunst wiederholt Erbkinderchen zusammengesucht und sie für seine Zwecke verwendet hat. Wie in der „Versunkenen Glocke“ die Kinder Meister Heinrichs das Thränenkrüglein mit dem Augenwasser ihrer Mutter erfolgreich auf die Bühne bringen oder wie im „Fuhrmann Henschel“ drei Kinderscenen ebenso erfolgreich eine Rührwirkung ausüben, so ist es im „College Crampton“ die jüngste Tochter des dem Trunke verfallenen Künstlers, Gertrud, die unser Mitgefühl dem Helden sichert. Stern sagt von ihr: „Crampton steht gerade noch an der Grenze, wo eine Rettung möglich scheint, und wenn er wirklich im Tiefsten seines Wesens von der Liebe für das junge Mädchen durchdrungen ist, die bei ihm ausgehalten hat, so dürfen wir schließlich glauben, daß der letzte Akt der Komödie nicht bloß auf eine Rührscene hinausläuft, sondern daß es Crampton ernst und auch noch möglich ist, neben Max Strähler sich zur freimachenden Arbeit emporzuraffen, daß sein Schlußwort: „Max, ich will dir was sagen. Nun hole der Teufel die Semmelwochen! Jetzt müssen wir schuften, Max, wie zwei Kulis!“ nicht bloß einen der Vorsätze bedeutet, mit denen der Weg zur Hölle gepflastert ist. Wenn uns ein Zweifel daran kommt, so geschieht's nicht, weil wir mit des Dichters naturalistischen Freunden die Möglichkeit der Emporrichtung eines irrenden Menschen bestritten, sondern weil Hauptmann mit schier unheimlicher Beobachtungskunst und Virtuosität eine Reihe von Einzelheiten in die Schilderung des Kollegen Crampton einbezogen hat, die den Fall beinahe zu einem hoffnungslosen stempeln. Und ebensowenig ist bei dem Ernst dieses Dichters daran zu denken, daß die Rettung nur den Vorwand für die haarscharfe Charakteristik einer besonderen Art von Verkommenheit abgeben sollte, als wir Crampton schon darum gerettet glauben werden, weil er der Akademie entronnen und auf die eigene freie Thätigkeit verwiesen ist. Das Uebel sitzt offenbar tiefer, wenn es besiegt werden kann, so muß es durch den Rest edleren Selbstgefühls und die vereinte Liebe der Tochter und des enthusiastischen Schülers geschehen.“ — Dieses Urteil ist durchaus zutreffend; aber da das innere Bild des Helden am Schlusse des Stückes dasselbe ist wie zu Beginn, da wir von einer Selbstrettung des einer Leidenschaft Verfallenen nichts gewahren, sondern nur den Vorsatz aussprechen hören, so wird es schwer, den Glauben an eine dauernde Heilung zu gewinnen. Die Schuld an unseren Zweifeln trägt der Dichter durch seine ausschließliche und unbedingte Betonung der konstatierenden Beobachtungsweise; ihm gilt nur eine Entwickelung der Handlung aus äußeren, nicht aus inneren Ereignissen. Deshalb will es uns auch, entgegen der Anschauung Adolf Sterns scheinen, als laufe der letzte Akt der Komödie auf eine bloße Rührscene hinaus, als sei die Gestalt der Gertrud dem Dichter nur Mittel zum Zwecke gewesen, um einen versöhnlichen Schluß des Stückes zu ermöglichen.

Leider gelang es Hrn. Wiene, der den Titelhelden spielte, nicht immer, den abstoßenden Eindruck, den diese Figur macht, so weit abzumildern, daß ein leises Mitgefühl mit dem innerlich verkommenen Maler die Oberhand beim Zuschauer gewann. Sein rassiges Temperament verleitet den Künstler oft zu Uebertreibungen, die besonders schwerwiegend erscheinen in Rollen wie der des Prof. Crampton, die von dem Dichter bereits bis zur äußersten Konsequenz des auf der Bühne Möglichen und Statthaften gezeichnet ist. Nichtsdestoweniger darf anerkannt werden, daß es dem Künstler gelang, den Charakter des psychologischen Bildes, das er zu geben hatte, einheitlich zu gestalten und eine wenn auch nicht immer sympathische, so doch allenthalben interessante Leistung auf die Bühne zu stellen. Weder in ihrer Erscheinung, die zu wenig Kindliches an sich hat, noch ihrem Organe nach, das zu sonor und schwer ist, eignet sich Frl. Serda zur Darstellung der Gestalt der Gertrud. Die zarte Jugendlichkeit dieses Geschöpfes ging in der Darstellung durch Frl. Serda leider zum größten Teile verloren. Ueber das Maß des Zulässigen ging Hr. Gebühr, der junge Strähler, zuweilen hinaus; namentlich im dritten Akte schäumte sein Temperament in beängstigender Weise über. Der begabte junge Künstler sollte nicht vergessen, daß Maßhalten in allen Dingen gut ist, ebenso im Ausdrucke der Freude wie in dem des Schmerzes. Die dankbare Rolle des Dienstmanns Löffler führte Hr. Swoboda mit glücklichem Gelingen durch. Der Künstler vermied erfreulicherweise jede Uebertreibung, wozu diese Figur allzuleicht verleitet, er betonte mit Recht und in treffender Lebendigkeit als hervorragendsten Charakterzug des Cramptonschen Faktotums dessen schlichte Einfalt und biedere Ehrlichkeit.

W. Doenges.

Konzert. Ein neuer Pianist, Hr. Eugen Holliday aus St. Petersburg, gab gestern im Musenhause ein Konzert und führte sich damit sehr günstig bei uns ein. Man lernte in ihm, der noch Rubinsteins Schule genossen hat, einen Spieler von nicht gerade starker Individualität, aber von technisch und musikalisch fertiger Bildung kennen. Was seine Darbietungen vor allem auszeichnet, ist eine gleichmäßig schöne Tonwirkung und ein klar disponierter, ausdrucksvoller Vortrag. Dieser bekundet kein großes Temperament, jedoch ein über das Akademische, über das Angelernte hinausgehendes Maß von Leben und Bewegung; in dem Spiele des Künstlers strömt nicht soviel Blutwärme, daß der Hörer davon fortgerissen würde, aber es tritt soviel gute musikalische Empfindung, soviel innere Anteilnahme des Ausführenden hervor, daß man mit Interesse der einzelnen Leistung folgt. Hr. Holliday hat seinen Anschlag für die feinsten, rasch wechselnden Nuancen ausgebildet und bezeugt einen nicht gewöhnlichen Geschmack dadurch, daß er weder Piano noch Forte übertreibt. Zur Hauptnummer seines Programms hatte er Schumanns op. 6 („Davidsbündler“) gewählt und zwar